

Werkstattbericht zum Dissertationsprojekt über die drei frühesten Texte von Ulrich Zwingli

Über Ulrich Zwingli als Reformator, seine Theologie und seinen Werdegang wurde schon viel geschrieben. Dabei beschränkt sich die Analyse seines Denkens oftmals auf seine späte Glarner und Zürcher Zeit. Das hängt sicher damit zusammen, dass die meisten Schriften, die uns von Zwingli überliefert wurden, aus seiner Zürcher Zeit als Reformator stammen. Sie sind häufig aus aktuellem Anlass entstanden und spiegeln Zwinglis Denken im Kontext eines konkreten religiösen Problems. Teilweise hat Zwingli auch von ihm selbst gehaltene Predigten zu kurzen Schriften umgearbeitet.

Daneben existieren aus Zwinglis Glarner Zeit vier Schriften, die politischen Inhalt haben: die zwei Versionen des *Fabelgedichts vom Ochsen* (lateinisch und deutsch),¹ die Schrift über den Pavierzug, *De gestis inter Gallos et Helvetios relatio*,² und das Fabelgedicht *Der Labyrinth*.³ In der Regel wird der letzten Schrift Vorzug gegeben, weil in ihr humanistisches Denken erasmianischer Prägung zum Ausdruck kommt, und sie sich daher gut in eine Entwicklungsgeschichte zum Reformator Zwingli einfügen lässt. Gern wird dann bei dieser letzten Schrift schon eine beginnende reformatorische Wende postuliert⁴ oder doch zumindest einen Fortschritt gegenüber den drei ersten Schriften und eine (noch stark ethisierte) Hinwendung zu Christus ganz in der Tradition des Erasmus entdeckt.⁵

1 Huldreich Zwingli, Das Fabelgedicht vom Ochsen, in: Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. von Emil Egli et al. [Z], Bd. 1, Berlin 1905 (Das Fabelgedicht hat die Werknummern 1 [lat.] und 2 [dt.]), 1–22.

2 Huldreich Zwingli, De gestis inter Gallos et Helvetas relatio, in: Z, Bd. 1, 23–37 (Nr. 3).

3 Huldreich Zwingli, Der Labyrinth, in: Z, Bd. 1, 39–60 (Nr. 4).

4 Vgl. Walter Ernst Meyer, Huldrych Zwinglis Eschatologie. Reformatorische Wende, Theologie und Geschichtsbild des Zürcher Reformators im Lichte seines eschatologischen Ansatzes, Zürich 1987, 37.

5 Vgl. Joachim Rogge, Der junge Luther 1483–1521. Der junge Zwingli 1484–1522, Berlin 1983, 258–260; Joachim Rogge, Zwingli und Erasmus. Die Friedensgedanken des jungen Zwingli, Stuttgart 1962 (AzTh 11), 31; 38–40; vgl. Gottfried W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der Europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979, 67–71.

Die drei älteren Schriften werden dagegen vernachlässigt, weil sie noch rein politisch seien und dementsprechend «religiöse Motive in diesem Patriotismus noch keine zu spüren»⁶ seien. Und auch Zwingli selbst sagt von sich über seine frühe Glarner Zeit, er sei «schlecht und recht katholischer Pfarrer gewesen».⁷

In der bisherigen Literatur über Zwingli haben die frühen Schriften darum fast nur anekdotischen Wert und zeigen höchstens, wie patriotisch Zwingli schon damals gewesen sei.⁸ Eine Ausnahme bildet Oskar Farner, der in seiner mehrbändigen Zwingli-Biographie als beinahe einziger dem *Fabelgedicht vom Ochsen* und Zwinglis Kriegsbericht *De gestis inter Gallos et Helvetios relatio* über den Pavierzug breiten Platz gewährt. Er bietet dem Leser sogar eine in Versen verfasste Übersetzung der lateinischen Version des Fabelgedichtes und Auszüge aus dem Kriegsbericht. Dabei geht es aber Oskar Farner nicht um allfällige theologische Inhalte, sondern er will hier vor allem Zwinglis Patriotismus darstellen und kann in diesen frühen Schriften noch keine religiösen Seiten entdecken.⁹ Im Gegenteil: Der Kriegsbericht wird von ihm zwar als Geschichtsdokument geschätzt, aber als Schrift eines Theologen erscheint er umso fragwürdiger. Und Oskar Farner urteilt über ihn ziemlich abschätzig und meint: «Der Glarner Kilchherr ist jetzt völlig hingerissen in das Kraftgefühl der Grossmachtpolitik, wie sie die Eidgenossen nunmehr mit allem Bewusstsein eingeschlagen hatten»; Zwinglis Schrift beinhalte eine «Kriegstheologie in schlimmem Sinne».¹⁰

Diese negativen Einschätzungen der ältesten Zwingli-Schriften wurden nicht mehr gross in Frage gestellt und prägen bis heute die Zwingli-Forschung. In der Regel wird davon ausgegangen, dass Zwingli bis weit in seine Glarner Zeit hinein ein religiös eher lauer Mensch mit guten Lateinkenntnissen, humanistischer Bildung und Neigung und, was durchaus auch positiv angemerkt wird, sehr patriotischem Heimatgefühl gewesen sei. «Von biblischem Oberlicht [...] und vollends von reforma-

6 Emil Egli in seinem Vorwort zum Fabelgedicht vom Ochsen, in: Z, Bd. 1, 7.

7 Walter Köhler, Huldrych Zwingli. Durchgesehen und neu herausgegeben von Ernst Koch, Leipzig 1983, 27.

8 Vgl. Emil Egli, Schweizerische Reformationsgeschichte, Bd. 1, Zürich 1910, 35.

9 Oskar Farner, Huldrych Zwingli, Bd. 2, Zürich 1946, 78–85.

10 Farner, Zwingli, 103.

torischer Besinnung fehlt» nach Ansicht der meisten aber damals noch «jede Spur».¹¹ Das ist bis heute allgemeiner Konsens, auch wenn er nicht mehr mit der polemischen Schärfe der älteren Zwingli-Biographen vertreten wird, wie eine Durchsicht durch ältere und neuere Schriften zu Zwinglis Leben und Werk ergeben haben.

So ist für Peter Stephens noch 1992 klar, dass Zwinglis Patriotismus erst 1516 mit dem Gedicht *Der Labyrinth* eine nun dafür «ausgesprochen religiöse Note» bekommt. Vorher scheint Zwinglis Religiosität vernachlässigbar.¹² Auch Martin Hauser findet die frühen Zwingli-Schriften in seiner Monographie über Zwinglis Amtsverständnis nicht erwähnenswert, obwohl das *Fabelgedicht vom Ochsen* durchaus Aussagen über das prophetische Amt des Pfarrers oder Priesters enthalten könnte.¹³ Das Gleiche gilt für Walter Ernst Meyers Schrift über Zwinglis Eschatologie; auch hier finden die frühesten Schriften Zwinglis keinerlei Beachtung, obwohl in ihnen ganz klar ein bestimmtes Geschichtsbild mit möglicherweise eschatologischen Zügen hervortritt.¹⁴ Auch die neusten Zwingli-Biographien verändern diesen Befund nicht mehr.

Die frühen Schriften sind zweifellos eigenartige Texte für einen jungen Theologen und späteren Reformator. Dennoch scheint der abwertende Blick auf diese Schriften voreilig zu sein. Vielmehr gilt es, diese Schriften zuerst einmal in ihren Bildern und Motiven zu verstehen und zu schauen, wozu Zwingli sie möglicherweise geschrieben hatte. Um dem nachzugehen, muss in einem ersten Schritt das religiös-politische Umfeld der Schriften beleuchtet werden, denn beide Schriften stehen in einem engen Bezug zur eidgenössischen Selbstwahrnehmung und zur antieidgenössischen Polemik der damaligen Zeit, wobei beides, Selbstwahrnehmung und Polemik, religiös aufgeladen erscheint.

11 *Farner*, Zwingli, 88. Oskar Farner steht mit dieser Bemerkung jedoch nicht allein. Schon früher hat Heinrich Kesselring in der Zwingliana zum Bild von den Faunen im Fabelgedicht vom Ochsen bemerkt, dass dies «eine etwas kühle Umsetzung der Verehrung Gottes und der Heiligen ins Klassische von Seiten eines Priesters» darstellt; vgl. Heinrich Kesselring, Zur Erklärung und Zeitbestimmung der Gedichte Zwinglis vom Ochsen und vom Labyrinth, in: *Zwing.* 1/12 (1902), 298.

12 Peter Stephens, Zwingli. Einführung in sein Denken, Zürich 1997, 23.

13 Vgl. Martin Hauser, Prophet und Bischof. Huldrych Zwinglis Amtsverständnis im Rahmen der Zürcher Reformation, Freiburg i. Ü. 1994 (ÖBFZPhTh 21).

14 Vgl. Meyer, Zwinglis Eschatologie, 37.

Zwingli schöpft in den frühen Schriften aus den religiösen Motiven dieses Umfeldes und partizipiert damals noch am religiösen eidgenössischen Selbstverständnis, was sich in seinen frühen Schriften niederschlägt.

Das Dissertationsprojekt versucht nun in einem ersten Teil auf das religiös-politische Umfeld und die darin vorhandenen Motivstränge einzugehen. In einem zweiten und dritten Teil werden zuerst die *Fabelgedichte vom Ochsen* und anschliessend der Kriegsbericht *De gestis inter Gallos et Helvetios relatio* in gegenwärtiges Deutsch übersetzt, kritisch analysiert und unter anderem daraufhin untersucht, wie Zwingli mit diesen ihm vorgegebenen Motiven umgeht und wie er sie allenfalls weiterentwickelt. Im vierten Teil wird geschaut, ob und wenn ja, wie die gefundenen Motive bei den späteren Zwingli-Schriften wieder auftauchen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem Motiv der von Gott gegebenen Freiheit der Eidgenossenschaft beziehungsweise dem Gedanken, dass die Eidgenossen Gottes Volk seien. Dieser Gedanke scheint sich als Gedanke, dass ein Volk oder Staatswesen sich als Ganzes für sein Handeln vor Gott zu verantworten habe, auch in seinem späteren Schrifttum wieder zu zeigen.

Wädenswil, im Januar 2025

Jürg Jäger